

FLAVIUS JOSEPHUS
JÜDISCHE
ALTERTÜMER
VOLLSTÄNDIGE AUSGABE

ÜBERSETZT UND MIT EINER
EINLEITUNG VERSEHEN VON
DR. HEINRICH CLEMENTZ

Mit Paragraphenzählung nach
Flavii Josephi Opera recognovit
Benedictus Niese (Editio minor),
Berlin 1888-1895

Josephus rerum judaïcarum
testis omnium optimus.
(Ant. Pagius bei Havercamp.)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

Es ist nicht gestattet, Texte dieses Buches zu scannen, in PCs oder auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

3. Auflage 2011

Neu gesetzte, korrigierte und überarbeitete Ausgabe für marixverlag GmbH, Wiesbaden
nach der Ausgabe Halle an der Saale, 1899
Copyright © by marixverlag GmbH, Wiesbaden
Wissenschaftliche Betreuung: Prof. Dr. theol. Michael Tilly, Landau
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
Bildnachweis: akg-images GmbH, Berlin
Satz und Bearbeitung: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Gesamtherstellung: Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co. KG, Kevelaer
Printed in Germany

ISBN: 978-3-937715-62-9

www.marixverlag.de

EINLEITUNG

Der jüdische Geschichtschreiber *Flavius Josephus* ist geboren zu Jerusalem im Jahre 37 n. Chr. unter der Regierung des römischen Cäsars Gajus Caligula und unter dem Landpfleger Marcellus, nachdem Pontius Pilatus eben erst, im Jahre 36, abberufen worden war. Er war der Sohn des jüdischen Priesters Matthias und mütterlicherseits mit dem Königsgeschlechte der Asmonäer verwandt. Die Juden der damaligen Zeit erzogen ihre Kinder in religiöser Hinsicht sehr gewissenhaft, und so wurde auch Josephus, der übrigens sehr begabt war, mit großer Sorgfalt erzogen und zum Schriftgelehrten herangebildet. Mit Ausnahme einer Reise nach Rom (siehe unten) lebte er bis zu dem im Jahre 66 n. Chr. erfolgten Ausbruche des jüdischen Aufstandes gegen die Römer in Jerusalem als der Pharisäersecte angehöriger Priester. Schon als er kaum dem Knabenalter entwachsen war, zeigte sich sein freier Blick und sein hohes geistiges Streben darin, dass er sich nacheinander in die drei Sekten des damaligen Judentums, die der Pharisäer, Sadduzäer und Essener aufnehmen ließ, um nach Prüfung ihrer Grundsätze der nach seiner Ansicht besten Gemeinschaft beizutreten. Nachdem er dann noch drei Jahre bei dem Einsiedler Banus zugebracht hatte, entschied er sich für die Pharisäer, denen er auch, soweit ersichtlich, bis zum Ende seines Lebens treu geblieben ist.

In seinem sechsundzwanzigsten Lebensjahre unternahm Josephus eine Reise nach Rom, wo er zu hoch stehenden Personen in Beziehungen trat und namentlich auch Poppaea, der Gemahlin des Cäsars Nero, vorgestellt wurde. Bald nach seiner Rückkehr trat er dann die öffentliche Laufbahn in seinem Vaterlande an, und im Jahre 67 n. Chr., ein Jahr nach Beginn des Aufstandes, ernannten ihn die Leiter desselben zum Statthalter in Galiläa. Hier bewies er sich als tapferer Feldherr im Kampfe gegen die Römer, wurde aber nach dem Falle der Festung Jotapata, wo er sich mit Waffengefährten in einer Zisterne verborgen hatte, dem Vespasianus verraten. Dieser ließ ihn in Fesseln legen, schenkte ihm jedoch das Leben, weil Josephus, mit schlauer Berechnung den Propheten spielend, ihm den Cäsarenthron verhieß. Als Vespasianus zwei Jahre später wirklich auf den Thron gelangt war,

erklärte er den Josephus für seinen Freigelassenen und beschenkte ihn reichlich. Um diese Zeit scheint Josephus seinem hohen Gönner zu Ehren dessen Familiennamen Flavius angenommen zu haben. Von Alexandria aus begleitete er dann den Titus vor Jerusalem, wo er Zeuge der Belagerung seiner Vaterstadt wurde. Während derselben unternahm er es zu wiederholten Malen, seinen Landsleuten die Zwecklosigkeit ferneren Widerstandes vorzuhalten und sie zur Ergebung an die Römer aufzufordern, wurde aber von ihnen abgewiesen und für einen Verräter erklärt.

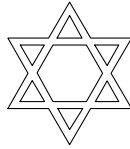
Nach der Zerstörung Jerusalems begab sich Josephus mit Titus nach Rom, wo er das römische Bürgerrecht, einen kaiserlichen Freitisch und großen Landbesitz in Judäa erhielt. Als reicher Mann lebte er nunmehr seinen Studien, deren Ergebnisse in seinen Werken vorliegen.

Das Jahr seines Todes ist unbekannt; im Jahre 93 war er jedenfalls noch am Leben, doch scheint er die Regierungszeit des Trajanus (bis 117) nicht überlebt zu haben.

Was nun die Eigenschaften, und zwar zunächst die persönlichen, unseres Schriftstellers anlangt, so steht fest, dass er infolge seiner hohen Begabung einen hervorragenden Platz nicht nur unter den ersten Männern seines Volkes überhaupt, sondern auch unter den engherzigen und hartköpfigen Angehörigen seiner Sekte einnimmt, denen er an Elastizität des Geistes weit überlegen war. So war er nicht minder ein schriftgelehrter Pharisäer, als überhaupt einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, und in der orientalischen wie griechischen Literatur wohl bewandert.

Einige sittliche Schwächen kann man bei Josephus nicht wegleugnen. Zunächst war er bis zur Eitelkeit selbstbewusst, sodass er zum Beispiel am Schlusse seiner »Altertümer« behauptet, ein Werk wie dieses habe weder ein anderer Jude noch ein Nichtjude in solcher Vollendung zustande zu bringen vermocht. Eine andere Schwäche ist seine egoistische Klugheit oder vielmehr Verschlagenheit, die ihn nicht nur von seinem Volke zu den Römern übergehen lässt, als dies für ihn vorteilhafter erscheint, sondern die ihn auch geradezu zu betrügerischem Handeln verleitet. Beweis dessen ist sein Verhalten in der Zisterne zu Jotapata (siehe »Jüdischer Krieg«, Buch III, Kapitel 8), wo er, den Trieb der Selbsterhaltung über alle anderen Rücksichten setzend, offenbar die Lose betrügerischerweise so mischte, dass seine Gefährten vor ihm dem Tode verfielen, den sie der Übereinkunft gemäß nach der Reihenfolge der Lose erleiden wollten, um nicht in die Hände der Römer zu geraten. Josephus verleugnete eben niemals den echten Pharisäer, der anderen gern alle Lasten aufbürden möchte, die er selbst zu tragen sich scheut.

ERSTES BUCH



DIESES BUCH UMFASST EINEN ZEITRAUM
VON 3833 JAHREN

VORWORT

1 1. Diejenigen, welche sich der Geschichtschreibung befließigen, tun dies
nicht aus ein und denselben, sondern aus vielfachen, meist unter sich ver-
2 schiedenen Beweggründen. Denn einige gehen an diese Art Arbeit, um ihre
Redegewandtheit leuchten zu lassen und dadurch berühmt zu werden, ande-
3 re, um denen zu gefallen, über die sie schreiben. Freilich trauen sich die-
se Letzteren oft mehr zu, als sie vermögen. Wieder andere treibt ein gewis-
ser Zwang, die Ereignisse, deren Zeugen sie waren, schriftlich vor
Vergessenheit zu bewahren; viele auch veranlasst die Erhabenheit wichti-
4 ger, im Dunkel verborgener Tatsachen, diese zum allgemeinen Besten zu
erzählen. Von den genannten Beweggründen sind für mich die zwei letzten
in Betracht gekommen. Denn den Krieg zu beschreiben, den wir Juden mit
den Römern geführt haben, dazu war ich als Mitkämpfer gewissermaßen
gezwungen, um diejenigen zu widerlegen, welche in ihren Schriften Fal-
sches darüber berichtet haben.

5 2. Das vorliegende Werk dagegen nahm ich in Angriff, weil ich allen Grie-
chen damit etwas Bedeutendes bieten zu können glaubte. Es wird nämlich
unsere ganze Altertumskunde und die Verfassung unseres Staates enthal-
ten, wie ich sie aus hebräischen Schriften (ins Griechische) übertragen
6 habe. Schon früher, als ich die Geschichte des Krieges schrieb, gedachte ich
auch kundzugeben den Ursprung der Juden, ihre mannigfaltigen Schick-
sale, wie sie unter einem großen Gesetzgeber die Verehrung Gottes und alle
übrigen Tugenden kennen lernten, welche Kriege sie im Laufe der Zeiten
geführt und wie sie endlich wider ihren Willen zum letzten Kriege gegen
7 die Römer gedrängt wurden. Doch der zu große Umfang des Stoffes nötigte
mich, die Geschieke der Juden vor dem Kriege mit den Römern von Anfang
an bis zu diesem Zeitpunkte besonders zu beschreiben. Aber im Laufe der
Zeit beschlich mich, da ich mich unterfangen, einen so gewaltigen Stoff in
einer fremden, ungewohnten Sprache wiederzugeben, oft eine gewisse
Trägheit, wie es denen gewöhnlich ergeht, die allzu Schwieriges unterneh-
8 men. Indes ermunterten mich viele, das Werk fortzusetzen, in erster Reihe
Epaphroditus, ein Mann, der allen Wissenschaften und besonders der Ge-

schichte sehr zugetan war, zumal er selbst große Ereignisse und mancherlei Schicksale erlebt hatte, wobei er stets eine geistig hervorragende Natur und unerschütterte Wahrheitsliebe offenbarte. Diesem hochherzigen Gönner aller nützlichen und ehrbaren Bestrebungen gegenüber schämte ich mich, den Anschein zu erwecken, als ob ich den Müßiggang fleißiger Arbeit vorzöge, und ich nahm daher alle meine Geisteskräfte zusammen. Dazu kam noch, dass ich immer und immer wieder erwog, wie gern unsere Vorfahren ihre Geschichte den Fremden mitzuteilen geneigt waren, und wie manche Griechen vor Eifer brannten, unsere Schicksale kennen zu lernen. 9

3. Ich erfuhr besonders, dass der König Ptolemäus II., wie er überhaupt 10 den Wissenschaften und dem Bibliothekswesen sehr zugetan war, danach verlangte, unsere Gesetze und die Bestimmungen unserer Staatsverfassung ins Griechische übertragen zu sehen, und dass Eleazar, der an Tugend keinem unserer Hohepriester nachstand, keinen Anstand nahm, dem König den Gebrauch derselben zu gestatten, den er doch gewiss verweigert haben 11 würde, wenn es nicht bei uns alte Sitte gewesen wäre, Gutes und Anständiges vor niemand geheim zu halten. Daher glaubte ich, dass es auch mir wohl 12 anstehe, die Großmut unseres Hohepriesters nachzuahmen, umso mehr, als ich überzeugt bin, dass auch heute gar viele es dem König an Wissbegierde gleich tun möchten. Doch hat der König nicht die ganze heilige Schrift erhalten können, sondern die, welche nach Alexandrien zum Zwecke der Interpretation gesandt worden waren, haben ihm nur die Gesetzbücher übergeben. Es sind aber noch außerdem unzählige andere Dinge in den 13 heiligen Schriften aufbewahrt, die die Geschichte von 5000 Jahren mit ihren merkwürdigen Ereignissen, ihrem wechselnden Kriegsglück, ihren herrlichen Feldherrnleistungen und ihren vielen Staatsumwälzungen umfassen. Im Allgemeinen kann man leicht aus dieser Geschichte entnehmen, 14 dass denjenigen, die Gottes Willen befolgen und seine wohl gemeinten Gesetze zu übertreten sich scheuen, alles wider Erwarten zum Besten gedeiht und der Lohn der Glückseligkeit Gottes winkt, dass hingegen die, welche von der treuen Beobachtung der Gesetze abweichen, das unüberwindlich finden, was sonst leicht erscheint, und das Gute, das sie zu tun unternehmen, in heilloser Verwirrung umschlagen sehen.

Daher ermahne ich diejenigen, welche diese Bücher lesen wollen, ihren 15 Sinn auf Gott zu richten und Acht zu haben, wie unser Gesetzgeber die Natur Gottes geziemend aufgefasst und ihm nur solche Taten beigelegt hat, die seiner Macht würdig sind, und wie er sich fern gehalten von eitler Fabeln, obgleich doch das hohe Alter der Begebenheiten ihn leicht zur Erfin- 16

17 dung irgendwelcher Lügen hätte verleiten können. Denn er ist geboren vor 2000 Jahren, zu einer Zeit, in welche die Dichter nicht einmal den Ursprung ihrer *Götter*; geschweige denn Taten oder Gesetze *sterblicher Menschen* zu verlegen gewagt haben. Alles dieses wird im Folgenden in gebührender Ordnung dargestellt werden, denn es ist mein fester Vorsatz, in der Darstellung weder etwas wegzulassen noch hinzuzufügen.

18 4. Weil im Übrigen alles der Weisheit des Gesetzgebers Moyses zuzuschreiben ist, erscheint es mir notwendig, einiges über ihn vorauszuschicken, damit es dem Leser nicht auffallend erscheine, dass, obgleich der Titel des Werkes Berichte von Gesetzen und Taten verspricht, doch so vieles auf die Naturgeschichte Bezügliche darin enthalten ist. Es ist daher notwendig
19 zu wissen, dass jener Mann es für unumgänglich gehalten hat, dass derjenige, der sein eigenes Leben wohl einrichten oder anderen Gesetze geben will, vornehmlich die Natur Gottes zu erkennen streben und durch innige Betrachtung seiner Werke dem erhabenen Vorbilde aller nachzueifern und zu folgen versuchen müsse. Denn ohne diese Erkenntnis wird weder der
20 Gesetzgeber selbst ein gutes Gemüt haben, noch werden seine Schriften das Gemüt der Leser zur Tugend hinlenken können, wenn diese nicht vor allem das erkannt haben, dass Gott, da er aller Herr und Vater ist und alles sieht, denjenigen, die ihm gehorchen, ein glückseliges Leben verleiht, diejenigen aber, die vom Pfade der Tugend abweichen, im größten Elend versinken lässt. Moyses hat daher, um seinen Mitbürgern diese Erkenntnis beizubringen, nicht wie andere auf Satzung und Übereinkommen seine Gesetze
21 aufgebaut, sondern er hat ihren Sinn auf Gott und die Betrachtung der Schöpfung hingelenkt und sie gelehrt, dass auf Erden wir Menschen das schönste Werk Gottes seien. Nachdem er sie so zuerst zur Religiosität erzogen, überzeugte er sie leicht von allem Übrigen. Andere Gesetzgeber hielten es mit Fabeln und dichteten ihren Göttern der Menschen schändliche Laster an; so gaben sie den Gottlosen hinreichende Gründe zur Entschuldigung. Moyses hingegen zeigte, dass Gott die Tugend rein und unbefleckt besitze, und lehrte die Menschen mit aller Kraft dahin streben, dass sie ihrer teilhaftig würden. Gegen die aber, welche das nicht erkannten und nicht glaubten, schritt er mit Strenge ein.

24 Von diesem Gesichtspunkte aus wolle der Leser dieses mein Werk beurteilen. Wer so denkt, wird nichts darin finden, was widersinnig oder der Majestät Gottes und seiner Liebe zu den Menschen unwürdig wäre. Denn alles ist in höchster Ordnung und naturgemäß dargestellt: einiges nach dem Sinne des Gesetzgebers nur angedeutet, anderes nur allegorisch ausge-

drückt, endlich das klar und geordnet auseinander gesetzt, was eine volle Beleuchtung verdient. Freilich für diejenigen, die die letzten Gründe der einzelnen Dinge erforschen wollen, würde die Betrachtung zu ausgedehnt und zu philosophisch werden müssen, weshalb ich dies auf eine andere Zeit zu verschieben mir vornehme. Gewährt mir Gott ein längeres Leben, so will ich nach Vollendung dieses Werkes auch noch an jene Arbeit herangehen. Nunmehr will ich mich zur eigentlichen Erzählung wenden. Einiges über die Erschaffung der Welt werde ich nach den Worten des Moyses voranschicken. Dies fand ich in den heiligen Büchern aufgezeichnet, und es verhält sich damit also, wie folgt.

ERSTES KAPITEL

Die Einrichtung der Welt und die Anordnung der Elemente.

1. Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde. Da diese aber noch dem Anblicke entzogen und in tiefer Finsternis verborgen war, während der Geist über ihr schwebte, befahl Gott, dass das Licht werde. Nach dessen Erschaffung betrachtete Gott die ganze Masse und schied das Licht von der Finsternis. Und die Finsternis nannte er Nacht, das Licht aber Tag, Morgen den Beginn des Lichtes, und Abend den Beginn der Ruhe. Und dieses war der erste Tag. Moyses aber nannte ihn *einen* Tag. Den Grund hierfür könnte ich schon jetzt angeben. Weil ich jedoch versprochen habe, die Gründe aller Dinge in einem besonderen Werke zu erörtern, werde ich es bis dahin verschieben. Sodann setzte Gott über das Ganze am zweiten Tage den Himmel, weil er ihn von dem Übrigen getrennt für sich angebracht wissen wollte. Und er umgab ihn mit Kristall und machte ihn feucht und wasserreich, damit Regen entstehe zur Befruchtung des Bodens. Am dritten Tage erschuf er das Land und umgab es von allen Seiten mit Meer. An demselben Tage sind Pflanzen und Samen der Erde entsprossen. Am vierten Tage erleuchtete er den Himmel mit Sonne, Mond und anderen Sternen; allen wies er Bewegung und Bahn an, wodurch Zeit- und Witterungsverhältnisse entstanden. Am fünften Tage entsandte er die Fische und Vögel, jene in die Tiefe, diese durch die Lüfte. Zugleich paarte er sie, damit sie sich fortpflanzen, und ihr Geschlecht wachse und sich vermehre. Am sechsten Tage aber erschuf Gott die Vierfüßler, männliche und weibliche, und an diesem bilde-

33 te er auch den Menschen. So ist nach Moyses die Welt mit allem, was auf ihr
ist, in diesen sechs Tagen erschaffen worden. Am siebenten Tage aber habe
Gott geruht und keine Arbeit verrichtet. Daher enthalten auch wir uns an
diesem Tage der Arbeit und nennen ihn Sabbat, was in hebräischer Sprache
»Ruhe« bedeutet.

34 2. Bevor nun Moyses nach dem siebenten Tage in der Schilderung fort-
fährt, beschreibt er die Erschaffung des Menschen wie folgt. Gott bildete
den Menschen, indem er Staub von der Erde nahm und diesem Geist und
Seele einhauchte. Und dieser Mensch hieß Adam, das heißt in hebräischer
35 Sprache »rot«, weil er aus roter weicher Erde gemacht ist, die die jungfräu-
liche und wahre Erde darstellt. Gott führte alsdann dem Adam die einzel-
nen Tiergeschlechter zu und zeigte ihm Männchen und Weibchen; und
Adam gab ihnen Namen, die sie heute noch haben. Da Gott aber sah, dass
Adam der Gesellschaft und Gemeinschaft eines Weibes entbehrte (denn es
war noch keines da) und sich über der anderen Lebewesen Gebaren ver-
wunderte, nahm er ihm im Schlafe eine Rippe und bildete daraus ein Weib.
36 Und als er sie ihm zuführte, erkannte Adam, dass sie aus ihm gemacht sei.
Ein Weib heißt in hebräischer Sprache Issa; sie aber wurde Eva genannt,
das heißt »Mutter aller Lebendigen.«

37 3. Er erzählt dann weiter, Gott habe gegen Osten einen Garten gepflanzt,
prangend in mancherlei Gewächsen. Unter diesen sei ein Baum des Lebens
38 gewesen, und ein anderer der Erkenntnis des Guten und Bösen. In diesen
Garten habe Gott den Adam mit seinem Weibe geführt und ihnen aufgetra-
gen, die Gewächse zu pflegen. Bewässert aber wird dieser Garten von ein-
em einzigen Flusse, der die ganze Landschaft umfließt und sich in vier
Arme teilt. Von diesen fließt der Phison (das heißt »Menge«) nach Indien
39 und ins Meer; von den Griechen wird er Ganges genannt. Der Euphrat und
der Tigris münden ins Rote Meer; Ersterer heißt Phora (Zerstreuung oder
Blume), letzterer Diglath (scharf und eng). Der Geon endlich fließt durch
Ägypten und heißt: »von Osten her uns zuströmend«; die Griechen nennen
ihn Nil.

40 4. Gott gestattete also dem Adam und seinem Weibe, von den übrigen
Gewächsen zu kosten, von dem Baume der Erkenntnis dagegen verbot er
ihnen zu essen, indem er ihnen drohte, falls sie ihn berührten, werde es ihr
41 Verderben sein. Da aber zu jener Zeit alle Tiere sich der Sprache bedienten,
überredete die Schlange, die mit Adam und seinem Weibe vertraulich ver-
kehrte und sie um ihr Glück beneidete, das sie im Gehorsam gegen Gott
42 genossen, das Weib, dass es von dem Baume der Erkenntnis koste, wohl